

Serielle Monotonie : Zeitästhetik und Wirtschaftswachstum : ein vorstellbares Interview

Autor(en): **Blomeyer, Gerald R. / Tietze, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk - Archithese : Zeitschrift und Schriftenreihe für Architektur
und Kunst = revue et collection d'architecture et d'art**

Band (Jahr): **65 (1978)**

Heft 17-18: **Monotonie : Infragestellungen eines Reizwortes = Les dessous
d'un slogan**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-50108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GERALD R. BLOMEYER & BARBARA TIETZE

Serielle Monotonie

Zeitästhetik und Wirtschaftswachstum

Ein vorstellbares Interview

«Monotonie» ist ein in der Biologie und in der Arbeitspsychologie geläufiger Begriff; die auf diesen Gebieten geltenden Definitionen sind aber nicht ohne weiteres auf die Architektur übertragbar. Die Verfasser hatten uns ur-

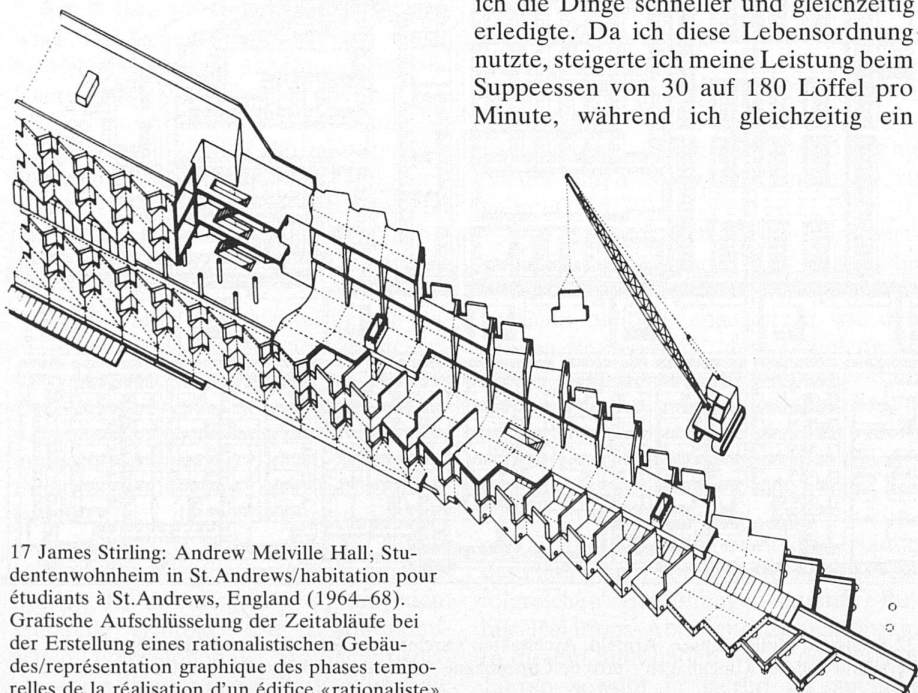
sprünglich eine theoretische Abhandlung zu diesem Fragenkomplex angekündigt, sie haben es dann aber vorgezogen, ihre Überlegungen in der Form eines «fiktiven Interviews» zusammenzustellen. *Die Red.*

B & T: Herr Dr. Wunder, Sie sind als führender Kopf der Firma Zeitgemässer Wunderbau GmbH und Co. KG bekannt dafür, dass Sie die Arbeitswissenschaft in der Baupraxis und im architektonischen Entwurf einsetzen. Ihre Firma hat einen wesentlichen Anteil an den baulichen Leistungen der bundesdeutschen Nachkriegszeit. Jetzt haben Sie eine bestsellerverdächtige Autobiographie unter

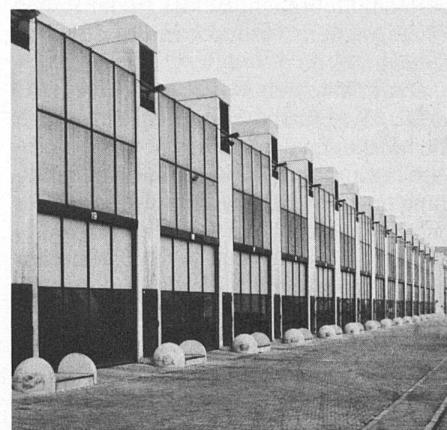
dem Titel *Uhren und soziale Monumente – ein Leben für den Fortschritt* geschrieben. Was soll uns der Titel sagen?

Dr. W.: Sehen sie, als Bub schenkte mir mein Vater eine Uhr. Durch diese einfache Armbanduhr lernte ich, dass der Tag eine Ordnung hatte, dass auch mein Leben eine Ordnung hatte, und vor allen Dingen lernte ich, dass ich einen Zeitgewinn erwirtschaften konnte, wenn ich die Dinge schneller und gleichzeitig erledigte. Da ich diese Lebensordnung nutzte, steigerte ich meine Leistung beim Suppessen von 30 auf 180 Löffel pro Minute, während ich gleichzeitig ein

Buch las. Den Zeitgewinn investierte ich in meine Freizeit. Der Zeitmessung und diesem Gewinn an Lebensmöglichkeiten galt fortan mein Interesse. Ich lernte, dass der Zeitgewinn ganz ungemein zu steigern war, wenn ich die Gleichzeitigkeit nutzte und meine Leistungssteigerung mit anderen koordinierte. Der Zeitgewinn schlug sich bald in Art und Umfang meiner Leistung nieder. Mit all



17 James Stirling: Andrew Melville Hall; Studentenwohnheim in St. Andrews/habitation pour étudiants à St. Andrews, England (1964–68). Grafische Aufschlüsselung der Zeitabläufe bei der Erstellung eines rationalistischen Gebäudes/représentation graphique des phases temporelles de la réalisation d'un édifice «rationaliste».



18 Josef Paul Kleihues: Hauptwerkstatt der Berliner Stadtreinigung/ateliers du service de nettoyage urbain à Berlin-Ouest. 1. Bauabschnitt/1ère phase (1970–74). Dr. W. (der fiktive Gesprächspartner im anbei abgedruckten «Interview»/le protagoniste fictif de l'«interview» publiée à côté): «Der Monotonieverdacht richtet sich nicht gegen das Prinzip Reihung, sondern gegen den Betrachter/le véritable objet de toute critique de la monotonie n'est pas le principe de la répétition, mais l'observateur qui l'identifie».

diesen Erfahrungen wuchs meine Begeisterung für die Präzision.

B & T: So ganz können wir nicht verstehen, dass ein vollgepackter, organisierter Tag das bessere Leben sein soll. Der Zeitgewinn erfährt in Ihren Überlegungen die Aufwertung zu einer platonischen Idee. Kann man die Zeitökonomie tatsächlich als ästhetische Kategorie der industriellen Zivilisation darstellen?

Dr. W.: Wir müssen von den praktischen Dingen ausgehen. Zeit ist Geld. Geld ist Wohlstand. Wohlstand ist Fortschritt, und der Fortschritt ist das, was wir wollen. So haben wir nach dem Krieg Wiederaufbau betrieben, und so gilt es auch heute. Wie viele Millionen Kilometer legt unser Volk an einem Tag mit dem Auto zurück! Welche Entfernungen werden heutzutage durch das Zusammenspiel zwischen Mensch und Technik bewältigt! Da steckt der Zeitgewinn und da steckt die Lebensqualität: Alpen und Nordsee an einem Tag – das ist das moderne Leben!

B & T: Was hat das mit Ästhetik zu tun? Können Sie Ihre Überlegungen vielleicht noch einmal an einem Beispiel aus Ihrer beruflichen Praxis, dem Baugewerbe, erläutern?

Dr. W.: Auch hier ist mein Ziel, aus dem Zusammenwirken von Mensch und Maschine ein Leistungsangebot zu erwirtschaften, das den modernen Anforderungen der Gesellschaft auf Zeitgewinn und rationale Gestaltung genügt. Zu unterscheiden ist hier der Zeitgewinn bei der Erstellung und der Zeitgewinn bei dem Gebrauch. Beides findet seinen gemeinsamen Ausdruck in der äusseren Gestalt.

B & T: Wie sieht das aber konkret aus?

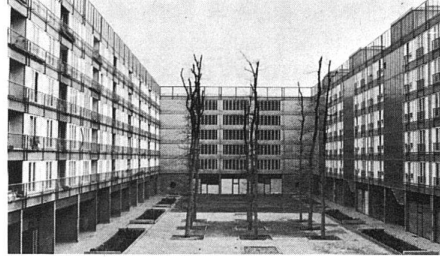
Dr. W.: Für die Erstellung nutzen wir die Methoden der Zeitökonomie und des Arbeitsstudiums. Die serielle Vorfertigung und die effiziente Montage sind der beste Beweis für die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Arbeitsingenieur und Baufachmann. Meine Zielvorstellung richtet sich auf die umfassende Fließfertigung in der Bauwirtschaft. Dass die Architekten sich hier inzwischen unseren zeitästhetischen Vorstellungen nähern («das Prinzip Reihung») gibt unseren Wachstumsbemühungen recht (Bild 17, 18).

Das ist die eine Quelle des Zeitgewinns. Die andere Quelle liegt im Gebrauch. Der Wohnwert leitet sich aus dem effizienten Gebrauch einer Wohnung bzw. einer Stadtlandschaft ab. Den Entwurf messen wir mit den Kriterien der Ergonomie und der Bedarfsplanung.

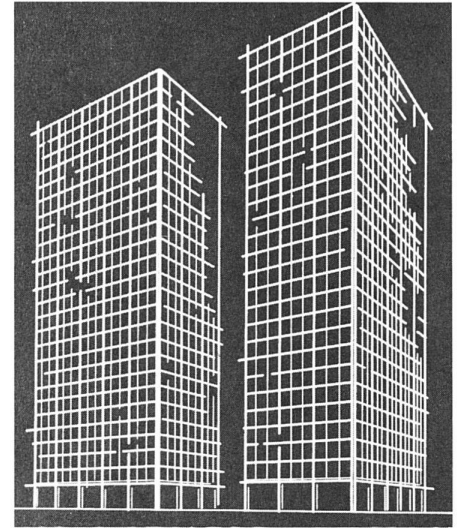
19



20



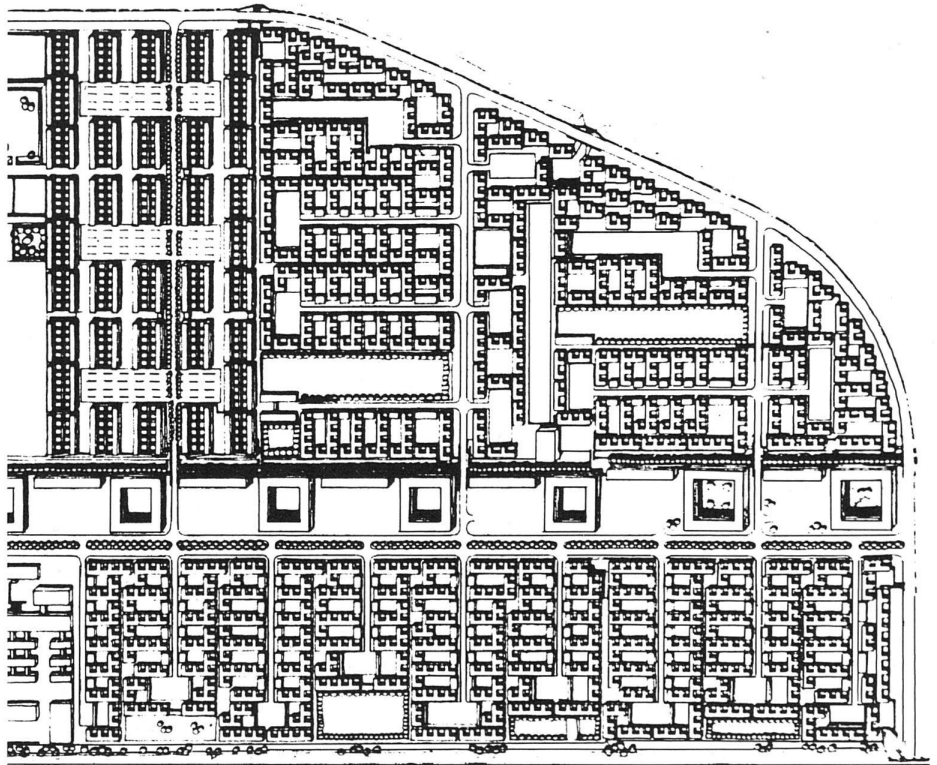
21



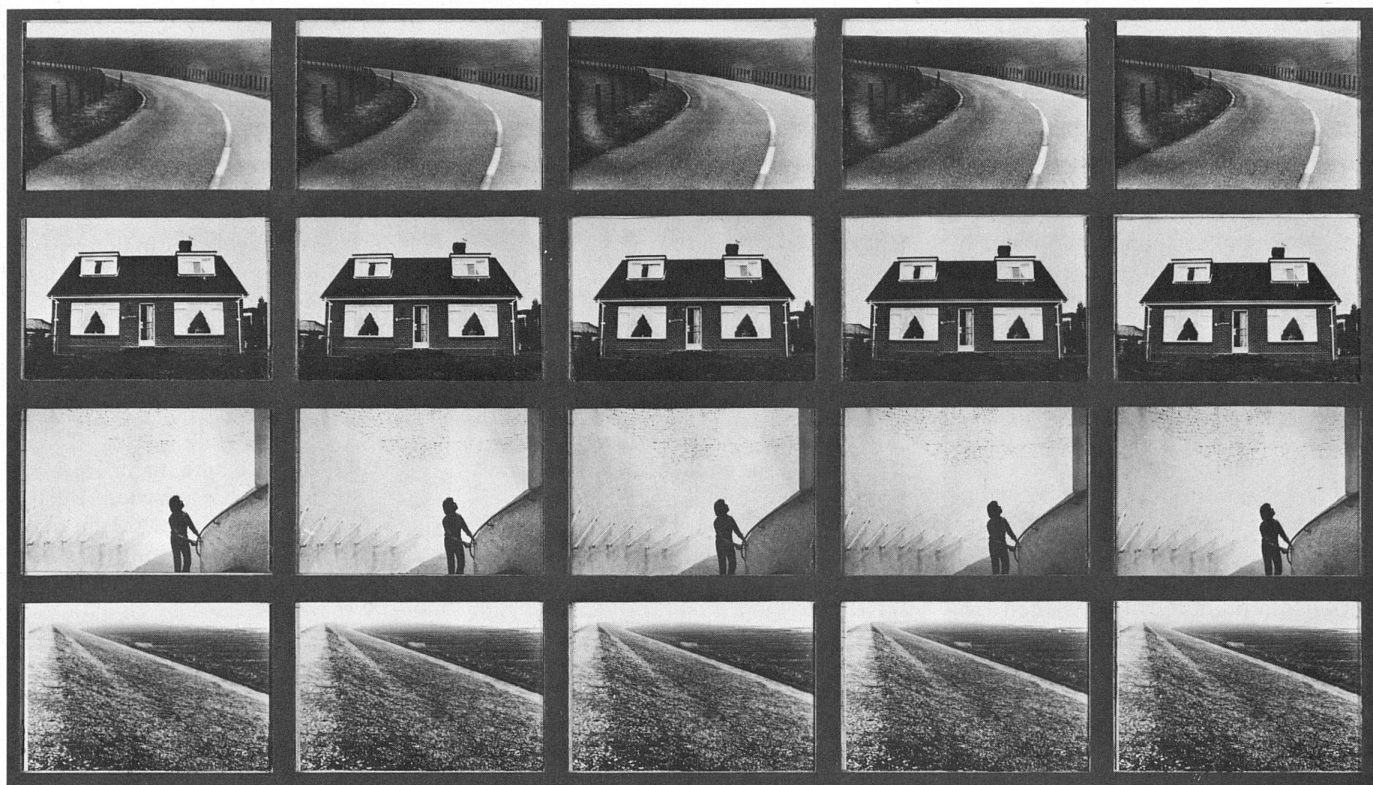
19 Grötzebach, Plessow, Sawada, Frowein, Architekten/architectes: Wohnanlage auf dem Gelände des ehemaligen Berliner Sportpalastes/ensemble d'habitations sur le terrain de l'ancien palais des sports à Berlin. Thema: die ästhetische Erschliessung eines Sanierungsgebietes mit einer «städtischen Grossform»/thème: l'appropriation esthétique d'un quartier insalubre à travers une «mégastructure» urbaine.

20 Sportpalast, Innenhof/ensemble du Sportpalast, cour intérieure. Dr. W.: «Die fortschrittliche Architektur wird durch kinderreiche Problemfamilien in Frage gestellt / l'architecture progressive est mise en question par des familles 'problématiques' et à nombreux enfants.»

21 Ludwig Mies van der Rohe: Wohnhochhaus 860 Lake Shore Drive, Chicago / immeuble 860 Lake Shore Drive, Chicago (1951). Zeichnung aus / dessin d'après Curt Siegel, *Strukturformen der modernen Architektur* (1960 ff.). Bezeichnenderweise gibt Siegel die in seinem Buch vorgeführten Stahlrahmenkonstruktionen in grafisch «aufgelockerter» Form wieder. / Il est intéressant que Siegel présente les architectures en ossature d'acier étudiées dans son livre à travers des dessins qui nient leur qualité «monotone».



22 Svansson, Møller-Jensen, Arnfeld, Architekten / architectes: Siedlung / ensemble d'habitations Albertslund Syd bei Kopenhagen / près de Copenhague. (Aus/d'après Hugo Potyka, *Verdichteter Flachbau*.)



23 Elke Nord: Karte für eine fiktive Testbatterie zur psychologischen Erfassung des Monotonie-Empfindens / carte pouvant servir dans un test psychologique fictif pour déterminer la sensibilité à la monotonie (1968).

Der Effizienzgewinn ist dort am grössten, wo die Umwelt durch die Technik vollkommen kontrolliert bzw. ersetzt wird. In diesem Sinne sind uns die Entwicklungen der Weltraumfahrt bzw. das Spacelab ständiges Vorbild. Das ist die andere Form des Zeitgewinns.

B & T: Ihre Vorstellungen von Zeitgewinn und Lebensqualität beziehen sich also gleichermassen auf Bauprozess wie Bauprodukt. Wir sind doch aber mit Gebäuden konfrontiert und nicht mit der Zeit. Nehmen Sie den Berliner Sportpalast, eine Wohnanlage des Grosstafelbaus mit 514 Wohnungen, deren grösster Teil die Form einer «Wand» hat. Was hat ein solcher Bau mit einer Zeitästhetik zu tun (Bild 19, 20)?

Dr. W.: Hier muss ich auf unsere planerischen Zielvorstellungen zurückgehen. Der Funktionalismus war unsere Auffassung nach dem Kriege, als es darum ging, den grossen Bedarf an Wohnungen und anderen Bauten zu decken. Funktion und Technologie bildeten dabei die Basis der Formgestaltung. Der technische Fortschritt wurde mit seinen effizienten und funktionsgerechten Methoden der Arbeitsgestaltung an jedem Gebäude sichtbar. Die zeitökonomischen Dimensionen des Montageprozesses – also die extreme Arbeitsteilung, die

Wiederholung des gleichen Handgriffes, die Verwendung weniger, gleicher Teile – verdichten sich in der Ästhetik des Grosstafelbaus zur Gleichzeitigkeit. Mit diesen technologischen Entwicklungen war es möglich, ungekannte Bauvolumen in kürzester Zeit zu erstellen. Für diesen Zeitgewinn suchten wir nach neuen ästhetischen Ausdrucksformen. So haben wir in den sechziger Jahren eine soziale Monumentalität angeregt, die mit der Entwicklung von Megastrukturen zusammenging, um unserer Architektur wieder einen heroischen Charakter zu geben (Bild 20).

Um sicherzugehen, dass unsere wirtschaftlichen Leistungen eine ästhetische Umsetzung finden und damit langfristig wirksam bleiben, engagierten wir den jungen Professor U., dem es gelang, in Berlin eine ganze Studentengeneration für die «städtische Grossform» zu begeistern. Themen wie «Wand», «Brücke», «Turm» wurden als ideelle Ziele formuliert und unter dem Gesichtspunkt der Zeitökonomie umgesetzt. Insofern können sie die Bebauung auf dem Gelände des ehemaligen Sportpalastes auf die erfolgreichen Bemühungen meiner Public-Relations-Abteilung zurückführen. In diesem Sinn haben wir in den letzten Jahren sowohl in Berlin als auch in

Dortmund unter Mitarbeit der Professoren U. und K. mehrere internationale Werbeveranstaltungen durchgeführt.

B & T: Aber gehen diese Formen der perfekten Zeitästhetik nicht an den eigentlichen Bedürfnissen der Menschen vorbei? Gerade die vielen zerschlagenen Scheiben der Bebauung des Sportpalastgelände die beschmierten Wände, die zerkratzten Türen und die herumliegenden Mülltüten weisen doch auf eins hin: die Menschen wehren sich gegen den Massstab, gegen die Regelmässigkeit und gegen die Künstlichkeit dieser monotonen Architektur.

Dr. W.: Die wissenschaftliche Betrachtung lehrt uns vor allem eins: bei der Monotonie geht es nicht um die Eigenschaften der Umwelt, sondern um die Art ihrer Wahrnehmung. Insbesondere die sorgfältigen Untersuchungen der Arbeitspsychologie lassen keinen Zweifel offen: Monotonie ist ein innerpsychisches Geschehen. Deshalb kann man zwar von monotonieverdächtigen Situationen sprechen, der Monotonieverdacht hat sich logischerweise jedoch gegen den Menschen zu richten und nicht gegen die gebaute Umwelt. Und was den Sportpalast anbelangt, da ist mir gänzlich unbegreiflich, wie das Sozialamt eine so fortschrittliche und intellektuelle Architek-

tur gerade mit kinderreichen Problemfamilien besetzt. Das ist doch keine effiziente Wohnungsbaupolitik, das ist ein verantwortungsloser Verzicht auf die einfachsten Methoden der Psychohygiene.

B & T: Sie meinen also, dass Ihre Bauten für bestimmte Bevölkerungsgruppen geeigneter sind als für andere? Wenn wir Sie recht verstehen, lässt sich ein Monotonieverdacht bei der derzeit üblichen Art zu bauen eigentlich grundsätzlich nicht ausschliessen. Dass man mit Massnahmen der Psychohygiene da weiterkommt, möchten wir wirklich nicht glauben. Der Arbeiter am Fließband hat doch schon während seiner Arbeitszeit ein Defizit an persönlicher Anregung, und nun entdeckt er die sinnentleerte Welt seiner Arbeitsvollzüge wieder an den heroisierten, monotonen Strukturen der gebauten und der technischen Umwelt. Das nennen Sie Fortschritt und Zeitästhetik, aber in Wirklichkeit ist das doch ein ungeheurerlicher Verzicht auf einen menschlichen Massstab, auf Vielfalt und auf sinnliches Erleben. Das Problem der Stadt-Monotonie ist der Entzug einer natürlichen Umwelt und vor allem Desorientierung, und da liegen die Probleme.

Dr. W.: Das Problem ist da. Das haben wir erkannt. Der wirtschaftliche Fortschritt ist daran zu bemessen, wie er in der Lage ist, seine eigenen Probleme zu lösen. So war das immer. So ist es heute noch. So wird es morgen sein. Es ist erwiesen, dass verschiedene Menschen in monotonieverdächtigen Situationen ganz unterschiedlich reagieren. Nehmen Sie den verbissenen, ausdauernden Tüftler, den bringt so leicht keine langweilige Situation um seinen Willen zur Ausdauer. Oder nehmen Sie den Menschen, der sich extrem für seine Umwelt interessiert, sein Herz auf der Zunge und seine Probleme schnell und unbedenklich nach aussen trägt. Das ist der moderne Mensch, der extravertierte Mensch, das ist der Mensch, der jede Situation belebt und der sich nach Untersuchungen der Arbeitspsychologie besonders gut in monotonieverdächtigen Situationen bewährt. Oder – noch besser – nehmen sie die Frau. Wie die Arbeitswelt zeigt, drängen Frauen förmlich nach monotonen Situationen. Sie haben nicht nur eine natürliche Resistenz gegen das Monotonieerleben, ihre weibliche Anpassungsfähigkeit lässt sie die Monotonie auch sehr viel angenehmer erleben als den Mann. Bei nicht geeigneten männlichen Versuchspersonen tritt an die Stelle der

Monotonie sehr häufig das Gefühl der psychischen Sättigung, der Unmut. Das können wir nicht gebrauchen, weder am Arbeitsplatz noch in der Wohnwelt. Unsere Praxis zeigt, dass die Geschlechtsidentifikation und der psychologische Test in diesem Sinne das entscheidende Instrument einer fortschrittlichen und effizienten Siedlungs- und Wohnungsbaupolitik ist. Unser Siedlungspsychologe setzt bei dem Beratungsgespräch psychologische Fragebögen und den sogenannten Labyrinthtest ein. Die ungeeigneten Wohnungsbewerber können so ausgelesen werden.

B & T: Und was passiert mit denen?

Dr. W.: Ganz einfach, Sie kommen auf die Warteliste und können sich nach einer Bewährungszeit wiederbewerben.

B & T: Was sind das für Fragebögen, was ist das für ein Test?

Dr. W.: Wie ich schon andeutete, sind eine gewisse Ausprägung von Neurotizismus und eine gehörige Portion an Extraversion sowie bestimmte Aspekte typisch weiblicher Wesensart der beste Schutz gegen die Monotonie. Nach solchen Persönlichkeitsaspekten fragen wir in unseren Fragebögen. U.a. prüfen wir die Einstellung zu Situationen, die gleichförmig wiederkehren (Bild 23, 24). Den Labyrinthtest kann ich Ihnen nicht genau beschreiben, ohne das Ergebnis unserer psychologischen Untersuchungen zu gefährden. Hier nur soviel: Wir bauen auf Voruntersuchungen in einer dänischen Vorstadt auf, die feststellen, dass die subjektive Zufriedenheit in einem vorgefertigten Labyrinth der entscheidende Voraussagefaktor für ein erfolgreiches Wohnen in vorgefertigten Neubausiedlungen ist. Das Labyrinth mit seinen gleichförmigen raumzeitlichen Situationen und seiner nicht überschaubaren Gesamtordnung bildet die Probleme der modernen Architektur in vorbildlicher Weise ab. Es eignet sich deshalb hervorragend als Rahmen für eine Simulation von Verhalten und Befindlichkeit.

B & T: Den Test müssen wir also so lange wiederholen, bis wir ihn bestanden haben?

Dr. W.: So krass würde ich das nicht sehen. Das steht Ihnen völlig frei. Schliesslich leben wir in einer demokratischen Gesellschaft. Wenn Sie jedoch am Fortschritt teilhaben wollen, müssen Sie auch die nötigen Voraussetzungen mitbringen. Die Naturvölker haben an der Schwelle zum Erwachsensein ihre Initiationsriten, wir haben unsere objektiven Methoden der Eignungsdiagnostik und der Bestenauslese.

B & T: Herr Dr. Wunder, hängen die Probleme der Monotonie, so wie Sie sie darstellen, nicht grundsätzlich mit einer statischen Auffassung von Zeit zusammen? Ist es nicht die Vorbestimmtheit von Prozess und Produkt, das ursächlich mit dem Auftreten von Monotonieempfinden zusammenhängt? Ihr Umgang mit der Zeit führt zu einer Form der Organisation und Kontrolle, die den Menschen zu Anpassungen zwingt, die der menschlichen Natur nicht mehr entsprechen. In Ihren Massnahmen reagieren Sie gleichzeitig auf die negativen Folgeerscheinungen und erhöhen den Anpassungszwang.

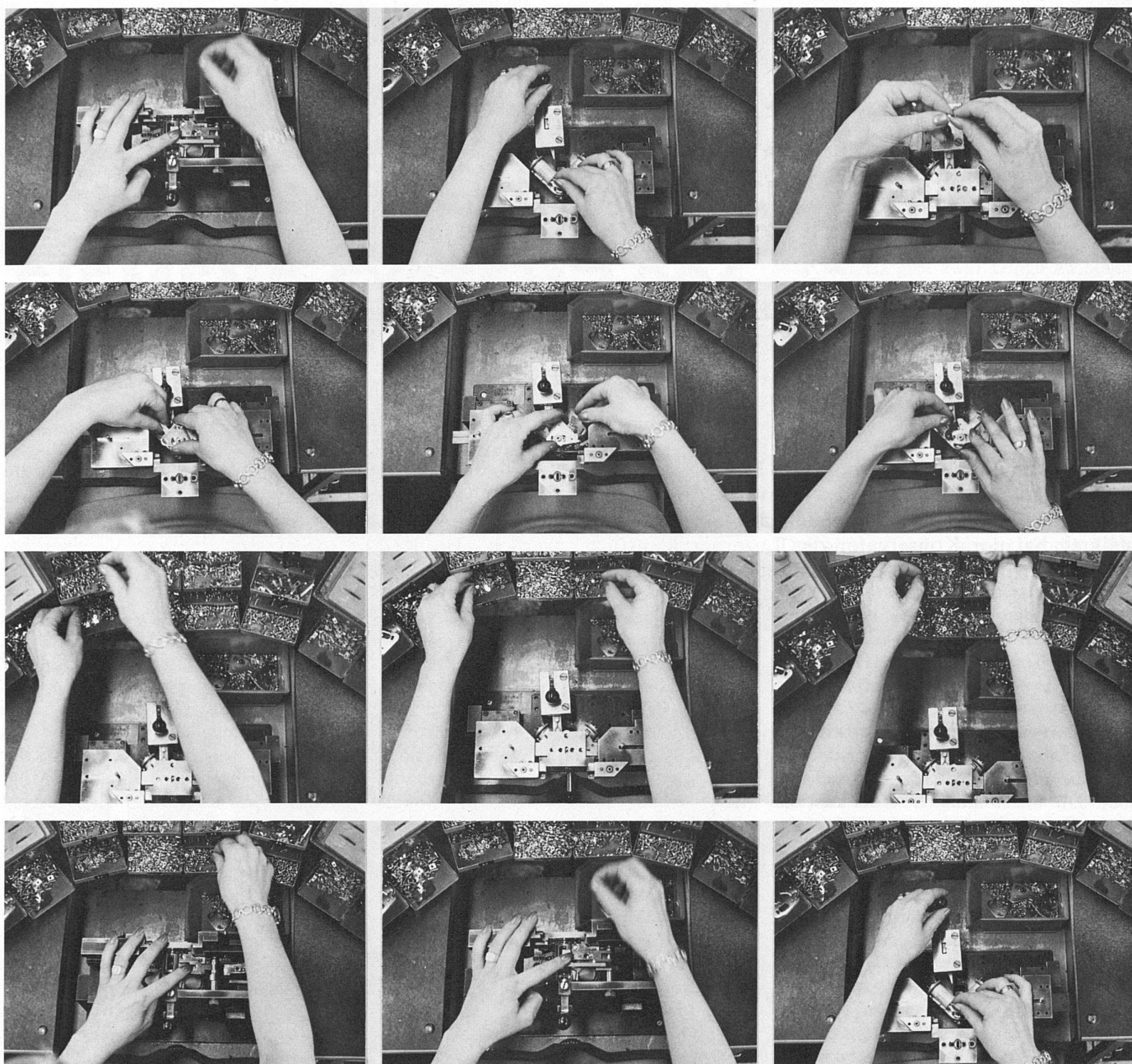
Dr. W.: Meine Dame, mein Herr, Sie zielen mit Ihren polemischen Bemerkungen wahrscheinlich auf solche degenerierten Auffassungen wie Bürgerbeteiligung, Selbstbau, alternative Technologie. Wir werden es nicht dulden, dass der Fortschritt durch Zeichen des kulturellen Verfalls in Frage gestellt wird. Nicht die Vergänglichkeit ist unser Ziel, sondern die Dauer.

B & T: Wenn das der Fortschritt ist, an den wir uns anpassen müssen, muss man doch an diesem Fortschritt zweifeln: das technische Monument Spacelab, die heroische Übergrösse und der Arbeitstakt des Fließbandes sind doch die Sinnbilder für ein verfehltes wirtschaftliches Wachstum und für Planungen, die einen menschlichen Massstab verloren haben. Diese Art der Psychohygiene zielt auf den Verlust der Menschlichkeit und nicht auf ein besseres Leben. Was gewinnen Sie, wenn Sie Zeit gewinnen?

Dr. W.: Diese Frage verstehe ich nicht, und auch Ihre Zweifel sind mir ganz unverständlich. Wie Sie richtig sehen, hängt die Zeitästhetik aufs engste mit der historischen Funktion des wirtschaftlichen Wachstums zusammen. Und das Rad der Geschichte können weder Sie noch andere zurückdrehen.

B & T: Wir dürfen festhalten: Psychohygienische Verfahren, die dem Monotonieerleben vorbeugen bzw. dem Erleben der Sättigung in der Wohnwelt begegnen, sind bis auf den Fall der Wunderbau AG bislang noch nicht systematisch eingesetzt worden. Mit den psychischen Belastungen durch die Unangepasstheit und die serielle Monotonie unserer gebauten Umwelt müssen wir leben.

In der Arbeitswelt gibt es tarifliche Regelungen für erhöhte Arbeitsbelastungen. Arbeitnehmer, die einer unzumutbaren Arbeitsbelastung ausgesetzt sind, werden durch einen höheren Lohn



24 Typische Frauenarbeit / travail de femmes typique (Foto: Theodor Oberheitmann). «...insbesondere Frauen, verrichten eine gleichförmige und für Männer unerträglich langweilige mechanische Arbeit gerne und ziehen sie oft abwechslungsreicheren, aber geistig anspruchsvolleren Tätigkeiten vor. Das dadurch eintretende geistige Vakuum wird nicht störend empfunden sondern mit Gedanken aus der persönlichen Sphäre ausgefüllt. /...des femmes en particulier aiment un travail monotone et mécanique, jugé comme insupportablement ennuyeux par la plupart des hommes; souvent elles le préfèrent même à des occupations plus variées, mais intellectuellement plus engageantes. Le vacuum intellectuel qui en résulte n'est pas considéré comme négatif; il est au contraire rempli par des pensées provenant du domaine privé.» (Aus/d'après Hoschek und Fritz, *Taschenbuch für den medizinischen Arbeitsschutz und die werksärztliche Praxis*, Stuttgart, 1973).

entschädigt. Wie neuere Überlegungen zur Normierung der psychischen Belastung und Beanspruchung zeigen, will man auch dem extremen Psychostress mit den rechtlichen Massnahmen der Tarifpolitik begegnen. Haben Sie daran gedacht, in stadträumlichen Situationen des Monotonieverdachts auch einen ähnlichen Ausgleich, etwa in Form einer Mietminderung, zu gewähren?

Dr. W.: Nun ja. Schliesslich haben wir in diesem Sinne die Subventionierung des sozialen Wohnungsbaus und das Wohngeld. Doch auch wenn die öffentliche Hand den Ausgleich schafft, bin ich persönlich geneigt, das Übel eher an der Wurzel anzupacken. In Stadtsituationen mit einem hohen Anteil an monotonieempfindlichen Anwohnern haben wir die besten Erfahrungen mit dem Einsatz

eines Farbpsychologen gemacht, der die Rasterfassaden optisch auflockerte bzw. individuierte. In diesem Sinne ist das offensive Mittel der Gestaltung immer noch eine effektive und sehr wirtschaftliche Strategie gegen die Monotonie und die sozialen Folgeprobleme der Sättigung.

B&T: Herr Dr. Wunder, wir danken für das Gespräch. ■